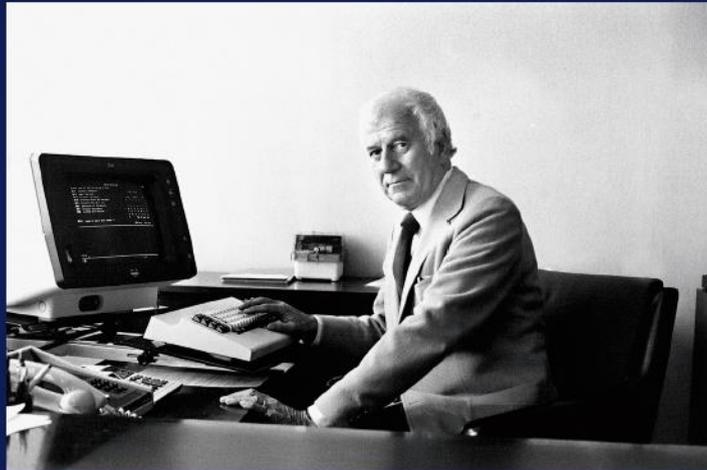


Gaston Gaberel

Immer eine Länge voraus



Eine Würdigung des Gründers von Ofac zu seinem 100. Geburtsjubiläum

Wir danken den Personen, die mit ihren Schilderungen die Herausgabe dieses Büchleins ermöglicht haben, insbesondere den beiden Töchtern von Gaston Gaberel: Brigitte Gaberel und Claude Petitpierre.

Gaston Gaberel
Immer eine Länge voraus

Eine Würdigung des Gründers von Ofac, der Berufsgenossenschaft
der Schweizer Apotheker, zu seinem 100. Geburtsjubiläum.

Text von Luc Giacobino

Vorwort

Das Gesundheitswesen entwickelt sich immer schneller, und zahlreiche Errungenschaften werden unablässig in Frage gestellt. Ofac muss ihre Herangehensweisen und Strukturen fortlaufend anpassen, um ihre Mission fortzusetzen. Ziel dabei ist es, den neuen Bedürfnissen, die der aktuelle Paradigmenwechsel hervorbringt, bestmöglich gerecht zu werden und gleichzeitig die Genossenschafter bei den tiefgreifenden Veränderungen, denen sie sich stellen müssen, zu unterstützen.

In solch bewegten Zeiten empfiehlt sich ein Blick in die Vergangenheit, um seine

Ursprünge zu kennen, die den Geist einer ganzen Gruppe von Unternehmen geprägt haben, welche seit über einem halben Jahrhundert im Dienst der Apotheker und der Gesundheit steht. Aus welchem Willen oder welcher Notwendigkeit heraus wurde die Genossenschaft Ofac gegründet? Wie ist dieses innovative und fortschrittliche Unternehmen entstanden? Woher kommt diese Einstellung, dank deren wir auf unserem Markt immer noch an erster Stelle stehen? Woher stammt diese Anpassungsfähigkeit und Voraussicht sowohl in technologischer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht?

Die Antwort auf diese Fragen finden Sie möglicherweise in diesem Büchlein ...

Zwei wichtige Ereignisse für unsere Gruppe haben das Jahr 2019 geprägt. Das 100. Geburtsjubiläum des Gründers von Ofac fällt mit der Markteinführung von Abilis zusammen, unserer neuen Produktpalette für die digitale Gesundheit. Für mich, der ich das Glück hatte, mit Gaston Gaberel zusammenzuarbeiten, ist der Zusammenhang offensichtlich, denn seine Lebenseinstellung, seine Energie und Überzeugungskraft waren schon immer ein Ansporn für unser Wirken. Abilis wird die Praktiken der Apotheker grundlegend verändern – so wie die Gründung von Ofac und die Fakturierung an die Krankenversicherer die administrativen Prozesse und die Verwaltung einer Offizin verändert haben.

Die Fähigkeit von Gaston Gaberel, Dinge zu wagen und vor auszuplanen, hat mich

bei meiner Ankunft in der Ofac-Gruppe wohl am meisten geprägt. Eines Tages fasste die Direktion von Ofac den Entschluss, die ersten Mikrocomputer aus den Vereinigten Staaten zu importieren und weiterzuverkaufen. Sie stattete alle Genossenschaftsapotheken von Ofac damit aus und stellte darauf den Online-Archivierungsservice MicroTel bereit. Diese wichtige Entscheidung für die Digitalisierung der Apotheken wurde an einem Herbstabend getroffen, innert weniger Minuten, rund um seinen Bürotisch ... und bei einem guten Glas Whisky! Gaston Gaberel war eine fein abgestimmte Mischung aus einem einzigartigen Unternehmer, einem instinktiven Entscheider und einem Liebhaber guter und schöner Dinge, der die Geselligkeit schätzte.

Aber Gaston Gaberel war auch ein Mensch voller Überzeugung, der für eine nationale und nicht nur kantonale Vereinbarung

zwischen Apothekern und Krankenversicherern kämpfte, um ein neues Gleichgewicht zwischen Leistungserbringern und Versicherern zu schaffen. Er war auch der Visionär, der wusste, dass das Ausschöpfen von Daten in Form von organisierten und strukturierten Datenbanken nicht nur eine bessere strategische und finanzielle Verwaltung der Offizinen erlauben, sondern auch die Behandlungen der Patienten optimieren sollte.

Seine Autorität und sein etwas paternalistischer Führungsstil widerspiegeln zugleich seine Ansprüche an sich selbst und an seine Mitarbeitenden, aber auch eine echte Empathie gegenüber den Menschen, mit denen er arbeitete.

Es ist mir wichtig, dass die künftigen Generationen diese brillante und dennoch zu schnell vergessene Persönlichkeit kennen. Denn er spielte nicht nur für

die Geschichte von Ofac, sondern auch für jene der Schweizer Apotheke des 20. Jahrhunderts eine fundamentale Rolle. Er ist ein Vorbild für Ofac, das uns so kurz vor der Lancierung einer neuen Produktgeneration für unsere Mitglieder und ihre Kunden inspiriert.

Die Erzählung in diesem Büchlein vermittelt Ihnen ein besseres Verständnis dafür, weshalb wir heute da stehen, wo wir stehen, und was uns in Zukunft leiten wird. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.



Dr. Mario Magada,
Generaldirektor
der Ofac-Gruppe

Porträt anhand der Meilensteine in seinem Leben

9. Januar 1919, Dombresson. Dichte Wälder und satte Grünflächen. Ruhig fliessen die Tage im Val-de-Ruz dahin. Etwas oberhalb öffnet sich die Landschaft, und der Panoramablick von der Vue des Alpes lockt jene an, die sich gerne in ihrer Weite erholen. Die Ortschaft Dombresson liegt versteckt im Tal, in der Nähe von Neuenburg. Dort wird am 9. Januar 1919 der kleine Gab – Gaston Gaberel für das Zivilstandsamt – geboren. Es ist der Beginn der Goldenen Zwanziger, die das Ende des Ersten Weltkriegs und die Erleichterung ganz Europas prägten. Die Beschaulichkeit dieses kleinen Örtchens der Schweiz hingegen kann durch nichts gestört werden. Ausser vielleicht durch die Schreie des Neugeborenen.

Und so vergeht die Kindheit. Gabs Vater besitzt eine kleine Fabrik für Uhrenteile in Dombresson. Er hat Pech: Die Zeiten in den 1920er-Jahren sind besonders hart. Die Schliessung des russischen und des deutschen Marktes sowie der allgemein zunehmende Protektionismus stürzen das Land jäh in eine der ersten grossen Uhrenkrisen. Der Kanton Neuenburg steht im Auge des Sturms. Niedergeschlagenheit macht sich breit. Die Familie Gaberel hat nur

Dombresson (NE), erste Hälfte des 20. Jahrhunderts





Gaston und seine Schwester Germaine

sehr wenig zum Leben. Um die Familie ernähren zu können, nimmt die Mutter Zöglinge bei sich auf. Der Vater indes schlägt sich mit seinem Präzisionswerkzeug so gut es geht durch. Am Sonntag schwingt sich Gab auf sein Velo und holt mit seinem Vater Torf im Jura, zum Heizen. Als Geschenk erhält er eine kleine Schwester, Germaine. Das Leben ist nicht leicht, hat aber auch seine schönen Seiten. Lange Wanderungen mit der Familie in den Bergen. Fröhliche Picknicks im Wald. Skifahren, sobald die ersten Flocken fallen. Der sportliche Gab übt sich früh in den Windungen des Val-de-Ruz.

Vielleicht begreift der junge Mann genau in diesem Moment, warum Teamarbeit wichtig ist ...

Eine Hütte im Val-de-Ruz. Bereits als Jugendlicher hat Gab einen starken Charakter. Und Ambitionen. Mit einer Gruppe Freunden macht er sich an den Bau eines Chalets für den örtlichen Skiclub. Die Mittel sind begrenzt, aber der Elan ungebremst! Vielleicht begreift der junge Mann genau in diesem Moment, warum Teamarbeit, Motivation und Mobilisierung wichtig sind. Er erkennt, dass

mit der Gruppenenergie Projekte möglich sind, die die eigene Leistungsfähigkeit bei Weitem übersteigen.

Von der Lehre ins Gymnasium. Die Familie hat keine Mittel, um Gab ein langes Studium zu finanzieren. Seine Eltern sehen deshalb eine Lehre vor. Daraufhin melden sich Pfarrer und Lehrer zu Wort: Angesichts der ausgezeichneten Noten ihres Sohnes überzeugen sie die Eltern, die Ziele höher zu stecken und ihm den Zugang zu einem sozialen Förderprogramm zu ermöglichen. Die Wahl fiel auf das Gymnasium in La Chau-De-Fonds. Auch der Apotheker aus dem Nachbardorf (Cernier) greift der Familie finanziell unter die Arme. Er kennt Gab gut, denn der Junge führt in seiner Freizeit für ein kleines Taschengeld Lieferungen für ihn aus.

Die Lektion vom Schule schwänzen. Das Leben eines Gymischülers ist nicht immer einfach. Gab fährt mit dem Bus zur Schule und muss jeden Mittag zurück nach Hause für ein warmes Essen, das er in aller Eile einnimmt, denn er muss wieder auf

denselben Bus, der nach der Endstation im Nachbardorf wieder zurückfährt. Eines Tages kann Gab nicht widerstehen und schwänzt die Schule. Freiheit im Wald statt Klassenzimmer. Und so kommt er auf den Geschmack und hat von Tag zu Tag weniger Lust, ins Gymnasium zurückzugehen. Doch die Eskapaden kommen den Eltern zu Ohren und stossen keineswegs auf taube Ohren! Sie sorgen rasch dafür, dass ihr Spross wieder «richtig tickt», sozusagen eine Neuenburger Tradition. Du willst nicht ins Gymnasium? Na dann los, Arbeitskittel an und bei einem Eisenwarenhändler in die Lehre. Ein einziger Tag genügt, um Gab wieder auf den rechten Weg zu bringen. Der junge Rebell gibt die Arbeitskleider ab und kehrt brav ins Gymnasium zurück.

Der Reiz des weissen Kittels. Apotheker zu werden, ist keine Berufung für den jungen Gymnasiasten. Eher ein Mittel zum Zweck. Denn er will einen unabhängigen Beruf ausüben, er verabscheut Disziplin und Hierarchie. Sein Ziel ist, mit anderen in Kontakt zu sein und einen gewissen sozialen Status zu erreichen. Also beginnt



Gabriel s'amuse avec un uniforme d'officier de l'armée suisse.

social. Gab entame donc des études de pharmacie à l'Université de Genève. A l'époque, le latin est obligatoire pour accéder à la Faculté de pharmacie. Il ne l'a jamais étudié, mais qu'importe, en quelques mois, il l'apprend suffisamment pour être admis. Gab travaille dur et n'obtient que des 6. Le soir, en semaine, il découvre la vie citadine, les sorties entre copains. Mais, chaque week-end, il rentre à Dombresson, où il fait de longues marches avec son père en lui relatant ce qu'il a appris. Il travaille aussi chez le fidèle pharmacien de Cernier, afin de rembourser l'argent que ce dernier a prêté pour lui permettre de poursuivre ses études. Celles-ci sur le point de s'achever, il envisage un doctorat. Mais les choses ne vont pas exactement se passer ainsi.

Un nouveau défi. En 1945, l'ancien pharmacien cantonal du Valais, Pierre Calpini, contacte la Faculté de pharmacie de Genève pour savoir si elle aurait un étudiant susceptible de le remplacer à Paris, pour une mission du Comité International de la Croix Rouge. La tâche consiste à coordonner la distribution de produits pharmaceutiques – médicaments, pansements, instruments chirurgicaux, savon, poudre DDT – aux prisonniers de guerre allemands. Du haut de ses 26 ans, le jeune aventurier dit oui tout de suite. Au sortir de la Deuxième Guerre mondiale, la France compte près d'un million de prisonniers, à 90% allemands. La plupart d'entre

Die meisten von ihnen wurden nicht von der französischen Armee gefangen genommen, sondern von den Amerikanern übergeben. Weil sich herausstellt, dass Frankreich die Gefangenen nicht gemäss den Konventionen behandeln kann, entscheiden die Vereinigten Staaten einseitig, ab September 1945 jeden Transfer einzustellen. Es wurde zur unmöglichen Aufgabe für ein ausgeblutetes Land, diese Menschen angemessen unterzubringen, zu ernähren und mit Kleidern zu versorgen. Improvisation wird zur Regel, die Hygiene ist katastrophal, und die Hospitalisierungen nehmen zu. Die französischen Behörden sehen sich gezwungen, das IKRK um Hilfe zu bitten.

Paris, oh Paris! Die Liebe und der Jazz! Paradoxerweise ist diese schwierige Nachkriegszeit für Gab wie für viele andere ein besonders intensiver und fröhlicher Lebensabschnitt. Er trifft die junge Mina, eine in Algier wohnhafte Schweizerin, die wie er nach Paris kam, um für das IKRK zu arbeiten. Hübsch, lebhaft und besonders verantwortungsvoll für ihre 20 Jahre ... es ist Liebe auf den ersten Blick! Zu zweit streifen sie durch die breiten Avenues der französischen Hauptstadt, besuchen Jazz-Clubs und Kabarett mit Chansonniers. Darauf folgt die Hochzeit. Mit Klasse, wohlverstanden: Die jungen Verlobten siezen sich bis zum Tausch der Ringe. Ein Jahr später wird die kleine Brigitte geboren. Die Krönung der beiden Jahre puren Glücks in Paris.

Er trifft die junge Mina, eine in Algier wohnhafte Schweizerin, die wie er nach Paris kam, um für das IKRK zu arbeiten.



Gaston und Mina



Auf nach Beirut. Schluss mit dem wilden Pariser Nachtleben, den romantischen Spaziergängen zu zweit und dann zu dritt. Ein radikaler Tapetenwechsel steht an. Anfang 1949 schickt das IKRK Gab und seine kleine Familie nach Beirut. Dort übernimmt er die Leitung des Zentralen Verwaltungsbüros für den Nahen Osten und soll die in die Lager rund um Jerusalem geflüchteten Palästinenser versorgen. Er ist wieder ganz in seinem Element. Unabhängig und in einem kleinen Team lernt er zu planen, Budgets zu erstellen, Teams zu leiten, Rettungsaktionen für die bedürftigen Einwohner Jerusalems (rund 15 000 Personen) durchzuführen, zu handeln und zu feilschen und allen Bevölkerungsgruppen – Juden wie Arabern – Gehör zu schenken und zu helfen. Und ihren Respekt zu gewinnen. Seine Dialogfähigkeit und sein Verhandlungsgeschick, seine Grosszügigkeit, seine Fantasie und Gewandtheit wirken Wunder in diesem chaotischen, tief zerrütteten, aber doch so brüderlichen Umfeld. Und dann, inmitten dieses Tumults, vergrössert sich die Familie: Die kleine Claude kommt auf die Welt. Es ist wie ein Zeichen.

Worte eines Journalisten. Der Journalist Jean Lugol, Sonderkorrespondent in Jerusalem, wird Zeuge der eifrigen Arbeit von Gab. «... Herr Gaberel machte sich ab Ende März 1949 energisch an die Arbeit. Bis im Dezember desselben Jahres hatte die Delegation 700 Tonnen Mehl, 47 Tonnen Zucker, 33 Tonnen Reis, 40 Tonnen Öl, Linsen, Bohnen, Makkaroni und Trockenfrüchte verteilt. Dank dieser Hilfsgüter konnte die Altstadt von Jerusalem dem Hunger trotzen. Für kurze Zeit vom Schlimmsten bedroht, konnte sie allmählich wieder zu etwas Gelassenheit finden und ihre Wunden versorgen.»

Lager des IKRK in Jerusalem





Hoch zu Kamel mit Frau und Schwester

Von der Hand in den Mund. Der Alltag in den Flüchtlingslagern ist bunt, finster, tragisch und komisch zugleich. Der Journalist Jean Lugol trifft es auf den Punkt:

«Plötzlich herrscht Aufruhr. Aus einem Jeep in den Farben des IKRK steigt ein einfach gekleideter Mann, mit aufgeschlossenem und lächelndem Gesicht, der links und rechts kräftig Hände schüttelt. «Der Mudir», der Vertreter des IKRK, war angekommen. Sofort ist er umzingelt von einer lärmenden und aufgeregten Menge. Sein Tag beginnt. Er wird lang, arbeitsam und gut ausgefüllt. Er muss Pater Familias, Freund, Berater, Verteiler von Lebensmitteln und Kleidung, Richter, Ingenieur, Architekt und medizinischer Assistent in einem sein. Er muss allerhand Fragen beantworten und mit allen möglichen Anliegen umgehen können.

- *Ya Mudir! sagt einer der Flüchtlinge besorgt, du hast uns Decken versprochen, unsere Kinder frieren in der Nacht, die Zelte sind zu dünn, wir werden alle sterben. Was hast du getan?*
- *Niemand hier wird erfrieren, sei beruhigt. Die Decken sind angekommen, sie werden in den kommenden drei Tagen verteilt. Der Prophet sagt im Koran: Gott ist mit den Geduldigen.*
- *Mudir Efendi, ein Sohn wurde mir geboren. Gibst du mir die doppelte Ration Mehl?*

- *Ja und nein, glücklicher Vater! Du erhältst die doppelte Ration Milch. Das Mehl, sobald dein Erbe sechs Monate alt ist.*
- *Ya Mudir! Wo ist das Zelt, das du mir versprochen hast. Ich bin der Sonne ohne Schutz ausgesetzt.*
- *Naam, naam, ja, ja, du wirst dein Zelt haben, mein Lieber, ein ganz neues, sobald es aus Beirut ankommt.»*

Und so weiter, Tag für Tag. Aus dieser einzigartigen Erfahrung bewahrt der Mudir Gab eine tiefe Liebe zum Süden und zum mediterranen Lebensstil, für den Gespräche voller Wärme, Wortgefechte und schallendes Lachen – trotz allen Elends der Welt – charakteristisch sind. Eine Verbundenheit, die sein Leben lang bleiben sollte. Die Sonne, das Meer, der Kontakt mit den Menschen ... sein ganz eigener Horizont.

Andere Horizonte, immer noch gen Süden. Als ihm das IKRK eine neue Mission in Indochina vorschlägt, muss er ablehnen. Seine Familie hat Vorrang. Er wünscht sich fortan mehr Stabilität und Sicherheit, für seine liebe Mina und die beiden Töchter Brigitte und Claude. Und das selbst zulasten seines Berufslebens, das er liebt. Glücklicherweise sollte er später des Öfteren Gelegenheit haben, mit seiner Enkelin Valérie, die in seine Fussstapfen tritt, voller Freude und Nostalgie über seine Jahre beim IKRK zu sprechen. Das Paar entscheidet für einen Umzug nach Algerien und lässt sich in Algier, wo Minas ganze Familie lebt, nieder.



Das Leben ist süß in Algier



Gaston mit seiner kleinen Familie

Gab befasst sich fortan mit dem Import und Export von Chemie und Nahrungsmitteln – einer Tätigkeit, die er wie üblich mit unbändiger Energie ausführt. Das Unternehmen gehört seiner Schwiegerfamilie, und er arbeitet dort mit seinem Schwiegervater und seinem Schwager zusammen. In einem ganz ähnlichen Umfeld kann er nun die im Nahen Osten gesammelten Erfahrungen und Kompetenzen nutzen: Er wird Experte für Maklergeschäft und Handel, fühlt sich an frühere Zeiten erinnert und übt sich im Eingehen von Risiken und raschen Entscheidungen. Er entwickelt das Geschäft beträchtlich weiter. Neben der Arbeit und dem tobenden Krieg ist dies eine Zeit purer Freude und bescheidener Vergnügen: Grillen mit der Familie, umgeben von Sonne und Meer. Er entdeckt und verliebt sich sofort in dieses «Sonnenland», wie es der vermutliche Lieblingsautor Camus nennt. Er lernt neue Sportarten, denn die Schweizer Berge sind weit weg.

Aktiver Sportler, mit gewissen Besonderheiten.

Ein aktiver Sportler war er ganz gewiss – aber mit ein paar Eigenheiten. Mit Mina erlernt er das

Schwimmen, aber nicht ganz ohne Schwierigkeiten. Wenn er anhält, hat er zunächst das Bedürfnis, sich mit den Händen am Grund abzustützen. Doch im Tennis beweist er Ausdauer. Nachdem er sich die Schulter ausgekugelt hat, sollte er später lernen, mit dem anderen Arm zu spielen. Und lehrt seinen Gegnern mit seinem kraftvollen Aufschlag das Fürchten – so, als wäre dies die selbstverständlichste Sache der Welt.

Später sollte er des Öfteren Gelegenheit haben, mit seiner Enkelin Valérie, die in seine Fusstapfen tritt, voller Freude und Nostalgie über seine Jahre beim IKRK zu sprechen.

Der Krieg, die Rückkehr. Die Familie Gaberel versucht, den Krieg unter der Sonne des Südens zu

vergessen. Und doch ist er da und lauert gefährlich nahe an jeder Strassenecke. Er verkörpert eine Unabhängigkeitsbewegung und einen Bürgerkrieg zugleich und radikalisiert sich im Lauf der Monate. Und wird bedrohlich. Die Spannungen zwischen der FLN und den Franzosen in Algerien werden stärker, was dem jungen, toleranten Gab, der jeglichen Fanatismus verabscheut, besonders nahegeht. Den legitimen Anspruch der Algerier auf ihre Unabhängigkeit kann er nachvollziehen. Doch ein weiterer Verbleib in diesem Land, das er liebt, wird gefährlich. So kam es, dass das Paar an einem Tag im März 1962, nach rund zehn Jahren in Algier, heimlich eine überstürzte Abreise organisierte. Einziges Ziel:

die Familie in Sicherheit bringen. Gab ergattert mit etwas Glück vier Flugtickets nach Genf. «Wir fahren morgen», verkündet er zuhause vor den entsetzten Gesichtern seiner Töchter. Innert weniger Stunden die Sonne und die einladenden Strände hinter sich zu lassen und sich nicht einmal von der Familie, von den Freunden verabschieden zu können ... das war für alle sehr schmerzhaft.

Zurück im Land. Obwohl er sich ganz als Schweizer fühlt, fällt es Gab sehr schwer, sein «lieb gewonnenes Mittelmeer» zu verlassen und sein Leben im Süden aufzugeben. Aber der unermüdliche Abenteurer schreckt vor Herausforderungen nicht zurück. Er ist nicht einer, der über die Vergangenheit nachgrübelt. Er ist 43 Jahre jung und beschliesst, seine ganze Energie mit neuer Ausgangslage in den Aufbau einer neuen Zukunft zu stecken.

Apotheker? Als Erstes nimmt Gaston Gaberel sein Apothekerdiplom aus dem Schrank, staubt es energisch ab und freundet sich mit dem Gedanken an, eine Apotheke im Kanton Genf zu



Stets der Sportliche!

übernehmen. Er besucht mehrere Apotheken in Veyrier und Grand-Lancy, aber irgendwie stimmt das Feeling nicht. Vielleicht wegen der Aussicht auf ein etwas zu organisiertes Leben, einer plötzlich zu geradlinigen Karriere für jemanden, der Herausforderungen und Innovationen sucht?

Eine Idee oder eine Intuition, die das Leben von Gaston Gaberel und seiner Familie erneut verändern sollte ...

Nicht in einer Garage. Die Idee reift heran, aber nicht in einer Garage, sondern am Esstisch der bescheidenen Wohnung an der Route de Malagnou in Genf, wo die Familie gerade eingezogen ist. Eine Idee oder eine Intuition, die das Leben von Gaston Gaberel und seiner Familie erneut verändern sollte: Die Schaffung einer professionellen Organisation, um die administrative Arbeit des Apothekers zu

erleichtern, damit sich dieser vollkommen seinem Beruf und der Betreuung seiner Kundschaft widmen kann. Sein Vorbild ist ein belgisches Fakturierungskonzept, das er auf die Gegebenheiten der Schweiz abstimmt. Und plötzlich geht es Schlag auf Schlag.

Eine starke Gruppe voller Überzeugung. Gaston Gaberel scharft rasch eine Gruppe Apotheker um sich, die von der Notwendigkeit einer solchen Institution überzeugt sind. Er erklärt und weiss zu überzeugen. Schon immer verstand er sich darauf, Menschen zu motivieren und mitzureissen. Er entwirft die Struktur, erstellt einen Finanzplan und ersinnt die Funktionsweise. Ein Visionär und Unternehmer, der sich mit den richtigen Leuten umgibt: Banker und IT-Experten. Und vier seiner besten Freunde aus der Studienzeit in Neuenburg und Genf stürzen sich mit ihm ins Abenteuer: Pierre Guignard, William Gauchat, Marcel Nicolet und Jean Buchs.

März 1963: Ofac erblickt das Licht der Welt. Die Berufsgenossenschaft Ofac wird im März 1963 in Genf gegründet. Die Herausforderung ist



gross, die Aufgabe ehrgeizig. Wie sollen von Natur aus individualistisch veranlagte Apotheker vereint werden, und wie sollen die von Apothekern völlig unabhängigen Krankenversicherer samt ihren Auflagen und ihren Vorlieben für Geheimniskrämerei an einem Strang ziehen? Ofac soll nicht nur die Beziehungen zwischen diesen beiden Berufen klarstellen und effizienter gestalten, sondern ihnen auch ermöglichen, engere Bande zu knüpfen, indem sie ihre Methoden vereinheitlicht. Und zu dieser Zeit beruhte die informatische Leistung noch hauptsächlich auf ... Lochkarten.

Pilgerstab. Aller Anfang ist schwer. Es gibt Widerstand, insbesondere seitens gewisser Krankenkassen. Beispielsweise in La Chaux-de-Fonds, wo die grösste Kasse der Stadt beschliesst, die Ofac angehörenden Apotheker zu boykottieren. Sie weigert sich, jenen Versicherten, die sich in einer der Genossenschaft angegliederten Apotheke bedienen lässt, einen Krankenschein auszustellen. Also greift Gaston Gaberel zu seinem Pilgerstab und macht sich daran, die Funktionsweise, die Abgaben

und alle Vorteile dieses Systems zu erklären. Nicht selten dauern die Arbeitssitzungen bis zwei Uhr morgens, die Ausdauer des Gründers von Ofac ist legendär! Und so arrangieren sich Apotheker und Krankenversicherer schliesslich mit dem System.

Brandneue Büros. Angesichts des wachsenden Erfolgs verlässt die Firma die Räumlichkeiten in der Avenue Krieg 7 in Genf und bezieht



Hauptsitz von Ofac seit 1968



*Präsentation des neuen
optischen Lesegeräts von IBM*

brandneue, 1968 eingeweihte Büros in der Rue Pedro-Meylan 7. Ofac gibt es erst seit 5 Jahren, aber das Geschäft läuft gut. Gaston Gaberel richtet sich seine Wohnung im obersten Stock des Gebäudes ein. Die Genossenschaft befindet sich noch heute in diesen Räumen, ein schönes Vermächtnis des Gründers von Ofac.

Erstes optisches Lesegerät der Schweiz. Ein Jahr später weiht Gaston Gaberel voller Stolz in den Räumlichkeiten der Genossenschaft ein neues optisches Lesegerät von IBM ein, das erste im Land. Das Gerät kann alphanumerische Zeichen lesen, welche die Mitarbeitenden von Ofac kodifiziert haben. Von diesem Ereignis wird sogar in der Tagesschau berichtet. Für die Familie Grund genug, die Leistungen des Sohnes zuhause in Dombresson vor einem flimmernden Schwarz-Weiss-Bildschirm zu bewundern. Der umtriebige Sohn ist mal hier, mal da, fährt in die USA und wieder nach Europa. Frau und Kinder haben Mühe, mit diesem pulsierenden Berufsleben Schritt zu halten.

Doktor der Informatik ... ohne Diplom. Obwohl diese Materie nicht Teil seines Studiums war, begeistert sich Gaston Gaberel für die aufkommende Digitalisierung, die sich bereits damals rasant entwickelte und komplexe Systeme, sichere Netzwerke, Datenbanken und später künstliche Intelligenz mit sich brachte. Um mit Spezialisten zu sprechen, ist selbst der Atlantik für ihn keine

13. Februar 1969 – André Bédat, Präsident des Schweizerischen Apothekerverbands

«Die Grundidee hinter Ofac ist relativ simpel, weil logisch, rückblickend war sie zugegebenermassen einfach nur genial. (...) Schwierig wird es, sobald es an die rationale und praktische Umsetzung der genialen Idee geht. Unüberwindbare Hürden tauchen auf, wenn diese Umsetzung eine Zusammenarbeit mit Kollektiven erfordert, wie jenem der Schweizer Apotheker, das eine ganz eigene Mentalität, Sprache und Vorstellung hat und entschieden seinen traditionellen Individualismus wahrt. Und schon bald an ein Wunder grenzt es, wenn bedacht wird, dass nicht unter den Apothekern Einigkeit erforderlich war, sondern auch zwischen den Apothekern und dem Kollektiv unzähliger unflexibler

Krankenkassen. Und als ob das nicht genug der Schwierigkeiten wären, wurde Ofac zu einer Zeit gegründet, in der das neue KUVG die Rahmenbedingungen für Krankenversicherungen grundlegend änderte und Krankenversicherungen und Apotheker durch keine einzige Vereinbarung miteinander verbunden waren.

Ich für meinen Teil stelle äusserst zufrieden fest, dass es zu dieser schwierigen Zeit in unserem Land auf Seite der Apotheker und der Krankenversicherer Menschen gab, die sich trotz eines Wegs voller Tücken nicht beirren liessen und unermüdlich ihr gestecktes Ziel verfolgten. Was für eine wundervolle Lektion, die sie uns da gelehrt haben. »



Gaston Gaberel in seinem Büro bei Ofac

Grenze. Letztlich beherrscht er diese Materie wie ein Experte. Das ermöglicht ihm gemeinsam mit seinem Team, für Ofac die richtigen Entscheidungen zu treffen. Dank ihres visionären Geistes und ihrer kalkulierten Risikobereitschaft war die Genossenschaft in Sachen Informatik und Datenverarbeitung immer einen Schritt voraus.

Gaston Gaberel begeistert sich für die aufkommende Digitalisierung, die sich bereits damals rasant entwickelte ...

Ruhestand sagten Sie? Für die meisten von uns eigentlich ein positiv besetztes Wort, das im Wortschatz von Gaston Gaberel aber definitiv nicht vorhanden ist. Anlässlich des 20-jährigen Bestehens von Ofac verkündet Verwaltungsratspräsident René Payot, dass der Gründer der Genossenschaft vor der Pensionierung steht

und Jean-Luc Salomon ihn als Generaldirektor ablösen wird. «Mit seiner Dynamik, seiner Begeisterung und seinem geistigen und körperlichen Engagement liess Gaberel sein Umfeld vergessen, dass die Jahre vergingen und das Rentenalter gekommen war.» Gaston Gaberel wird Präsident

Exponentielles Wachstum der Informatik

In ihren ersten zwanzig Jahren treibt die Genossenschaft Ofac ihre Digitalisierung unermüdlich voran:

- *erste computergestützte Verwaltung in Apotheken*
- *erstes professionelles Telematiknetz der Schweiz (PharmaTEL)*
- *erste professionelle CD-Rom mit wissenschaftlichen Datenbanken (PharmaROM, dann EUROMED)*
- *Einzug der Personal Computer in die Büros und Installation der ersten Terminals an der Verkaufsstation des Apos-Systems*



Bereit für die nächste Wanderung

der Generaldirektion und freut sich, die Zukunft voller Gelassenheit anzugehen. Innerhalb von 20 Jahren wurden aus 50 Genossenschaftlern über 800 – nahezu die Hälfte der Schweizer Apotheken.

Parallel dazu gründet Ofac 1975 in Zusammenarbeit mit der Ärztekasse MPD Medipharmadata, um das Berufsgeheimnis der Gründer, ihrer Mitglieder und Kunden zu wahren und IT-Dienstleistungen anzubieten.

Unermüdetlich. Wenn er nicht arbeitet, treibt Gaston Gaberel Sport oder befindet sich auf Reisen. So folgen die Lancierung der elektronischen Kundenkarten Pharmacard und zahlreiche Eskapaden mit seiner Frau aufeinander – unterwegs in den Süden oder auf schwarzen Skipisten. Inbetriebnahme der Ofac-Website im Internet und erfreuliche Ereignisse in der Familie, die sich durch die Heirat seiner Töchter und die drei Enkelkinder Olivier, Valérie und Sylvain vergrössert. Einführung eines gesicherten Extranets für die Genossenschaftler von Ofac sowie lange Schachpartien mit seinem Enkel Sylvain und Bridge mit Freunden.

Sportler aus Leidenschaft. Gab übte immer mehrere Sportarten aus: Schwimmen, Skifahren, Tennis und lange Bergwanderungen. Nicht zu vergessen die täglichen Gymnastikübungen, zu denen ihn die sehr um sein Wohlbefinden bemühte Mina ermutigt. Seine Angehörigen und insbesondere seine Enkelkinder sind stolz auf diesen Mann, der selbst

im hohen Alter bei jedem Wetter auf die Piste geht. Auch im Büro weiss man um seine Leidenschaft für die Berge. Eine finstere Miene mit ernstem Blick am Montagmorgen bedeutet meistens, dass am Wochenende die Skier drinnen bleiben mussten. Jeder hält sich zurück – zumindest für ein paar Stunden.

Genuss im Leben ist wichtig. Gab ist seit jeher ein Genussmensch. Er schätzt gute Küche und guten Wein, das Trockenfleisch-Plättchen in Zermatt genauso wie die Pariser Gourmet-Küche. Sein Enkel Olivier schildert gerührt: «Es ist mir nicht möglich, alle gemeinsamen gastronomischen Erlebnisse an Orten aufzuzählen, die zu Institutionen geworden sind. Doch jenseits dieser vielleicht belanglosen Vorliebe für gutes Essen konnte er vor allem eines: das Leben so geniessen, wie es ist.» Auch gute Burgunder- und Beaujolais-Weine ersteht er gerne im grenznahen Frankreich. Als er eines Tages die Grenze überquert und sein Auto so voll beladen ist, dass die hintere Stossstange fast den Boden berührt, wird er von einer Polizeipatrouille angehalten.

- Was ist das alles?, will der verblüffte Zollbeamte wissen.
- Nur ein paar Flaschen, erklärt Gab, selbstsicher. Und wie Sie sehen, haben die Flaschen nicht mal Etiketten.
- Und so viele!
- Das ist kein guter Tropfen, glauben Sie mir. Der reinste Fusel. Öffnen wir doch eine, dann können Sie selbst probieren!

Der Zollbeamte ist bestürzt, die Busse saftig, Gab vergnügt! Seine Vorliebe für die Provokation hatte mal wieder zugeschlagen!

Jenseits dieser Vorliebe für gutes Essen, konnte er das Leben so geniessen, wie es ist.

Ruhestand sagten Sie? Vielleicht ... mit 75 Jahren sagt sich Gaston Gaberel, dass die definitive



Pensionierung in Betracht gezogen werden kann. Seine liebe Mina, die ein Jahr zuvor gestorben ist, hinterlässt eine grosse Lücke. Zutiefst erschüttert weint er um jene, die ihn bei all seinen Abenteuern so treu begleitet hat. Dennoch nabelt sich Gaston Gaberel nicht vollständig von seinem Berufsleben ab. Da er nach wie vor im obersten Stock des Ofac-Gebäudes wohnt, begegnet er oft den Mitarbeitenden, tauscht Ideen und Ansichten aus und interessiert sich für die Entwicklung des Unternehmens. Seinen Enkeln steht er sehr nahe, führt sie über Spritztouren mit dem Warenlift durch das ganze Unternehmen und erklärt ihnen detailliert die Computersysteme und die Aufgaben aller Mitarbeitenden. Manchmal setzen sie sich alle gemeinsam in den grossen Sitzungssaal und vertauschen die Rollen: Die Enkelkinder spielen den Mathematiklehrer des aufmerksamen Schülers Gab, der ihre Aufgaben scheinbar nur mit Mühe lösen kann. Häufig sorgt das Gekritzel an der Tafel am Montagmorgen für ein wenig Abwechslung in den Sitzungen. «Ich kannte das Gebäude auswendig», erklärt ein Enkel, «wie auch die Namen zahlreicher Personen, die ich

nie getroffen hatte, die aber bereits Teil meiner Fantasiewelt waren. Dass Gab in seinem Beruf so sehr aufblühte, dass er erst mit 75 Jahren in Rente ging, hat mir gezeigt, dass die Arbeit viel mehr sein kann, als nur ein «notwendiges Übel», mit dem man seinen Lebensunterhalt verdient. Und das habe ich auch mir selbst zum Ziel gesetzt.»

Reisen noch und noch. Mit über 80 Jahren reist Gab weiter, stets angetrieben durch seine Neugier und den Kontakt zu anderen, der ihm so lieb war. Bisweilen reist er allein oder in Begleitung einer seiner Töchter oder des einen oder anderen Enkelkinds. Wo Sonne, Wärme und Begegnungen auf ihn warten, fühlt er sich zuhause – überall auf der Welt. Sein strahlendes Gesicht ist dabei stets von kindlicher Freude erfüllt. Gab liebte das Leben und blickte immer nach vorn. Doch irgendwann war dies nicht mehr möglich, die Parkinson-Krankheit holte ihn ein. Unerträglich für diesen Kämpfer. Gemäss seinem Wunsch bleibt er bis zum Schluss in seiner Wohnung im obersten Stock von Ofac. Sein Schicksal sollte er

ofac gruppe/